

Predigt im Gottesdienst
im Gedenken an das Erdbeben 1356
18. Oktober 2002 im Basler Münster

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.

Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

1 Mose 8,20 - 22

Lesung Lukas 21,20 - 33

Liebe Gemeinde,

im Palikanon, der grossen heiligen Schrift vieler Buddhisten, heisst es: "Jede Welt in in Brand gesteckt, jede Welt ist in Rauch gehüllt, jede Welt steht in Flammen, jede Welt ist erschüttert". Mit ergreifend harten Worten ist so die Grunderfahrung und das gemeinsame Wissen aller Religionen ausgesprochen. Was wir sind und haben vergeht, versinkt in Asche und Staub. "Himmel und Erde werden vergehen", hat Jesus in den Worten der heiligen Schriften Israels gesagt.

Dieses Wissen verdrängen wir gern. An einem schönen Sommertag möchten wir gern vergessen, und wenn es Herbst wird, möchten wir mit süsser Wehmut diese Tage verglühen lassen, und nicht daran denken, wie grausam und hart unser Leben zerfallen kann.

So war es auch in der grossen Kulturgeschichte. Als in der europäischen Aufklärung die Philosophen und Schriftsteller zu den geistigen Führern avancierten, war dies zuerst mit einem grossen Weltvertrauen und Zukunftsglauben verbunden. Dieser Optimismus wurde in seinen Grundfesten erschüttert, als am 1. November 1755 ein Erdbeben die damals blühende Weltstadt Lissabon zerstörte. Mehr als 30 000 Tote waren zu beklagen.

Die Antworten der europäischen Intelligenz auf dieses schreckliche Ereignis waren dieselben, die bis heute das Denken bewegen, wenn ein Unheil die Menschen aufschreckt. Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant gab sich philosophisch distanziert: Es gilt zu bedenken, sagt er, dass immer alles auch für etwas gut ist. Das bewegliche Erdinnere führt bedauerlicherweise zu Erdbeben, aber es schenkt uns auch Thermalquellen und nützliche Metalle. Wir möchten nur den Nutzen, ohne den Preis zu bezahlen – aber das geht nicht. Keine Thermalquellen ohne Erdbeben. Voltaire, der damals führende Meinungsmacher, wurde durch solche abgeklärten Aussagen aufgebracht. Bis ins Innerste erschüttert, erregt ob dem Gedanken an den qualvollen Tod der Opfer, schrie er seine Fragen hinaus in die literarische Welt. Vorbei das Weltvertrauen, ausgeträumt der Traum vom Fortschritt ins Glück. Der junge Rousseau war darüber schmerzlich berührt. Das ist kein Trost, schreibt er, man sollte nicht derart literarisch übertreiben. Er präsentiert seine Sicht der Dinge: Schlimmer als das, was die Natur anrichtet, ist

noch immer das Böse, das die Menschen tun. Man hätte in einem Erdbebengebiet nicht so hohe Häuser bauen müssen. Die Zivilisation, nicht die Natur, ist die Quelle unserer Leiden.

So wurden damals die Gedanken ausgetauscht. Bis heute haben wir kaum neue, vernünftige Argumente, wenn wir vor der Aufgabe stehen, im Angesicht einer zerfallenden Welt wieder die Fassung zu gewinnen.

Die Bibel weist uns auf einen Weg, der über diese Alternativen hinausführt.

Zum einen lenkt sie den Blick von der Zerstörung weg auf die verlässlichen Ordnungen dieser Welt. Hier und dort bringen die Naturgewalten Schrecken und Angst. Unsere Zeitungen sind voll davon! Das darf aber nicht hindern, dass wir das andere sehen und uns darüber verwundern: An den allermeisten Orten dieser Welt geschehen jahre-, ja, jahrhundertlang keine Katastrophen. Jeden Tag passiert viel Gutes, bewundernswert Schönes, Wohltuendes — davon steht nichts in den Zeitungen. Wenn die Abendnachrichten proportional richtig über Gutes wie über Schreckliches berichten würden, wenn sie aufzählen würden, wie viele Menschen in dem Tag behütet und bewahrt worden sind, wären die Unglückfälle nur eine Fussnote. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Auf diesen ruhigen Wechsel der Zeiten, auf diesen wohl geordneten Alltag können wir uns verlassen.

Wir nehmen das selbstverständlich. Aber es ist nicht selbstverständlich. Es ist, sagt die Bibel hart, weil Gott darauf verzichtet, die Menschen mit Katastrophen zu erziehen. Es nützt nichts, sagt Gott in der Bibel, wenn er mit Unglückfällen das Leben verdirbt. Die Herzen sind einen kurzen Moment lang aufgewühlt... Aber dann ist wieder alles beim alten. Moralisch hat sich in unsrem Land nicht viel verändert durch den Katastrophenherbst des vergangenen Jahres.

Darum, sagt die Bibel, weil es zwecklos ist, mit äusseren Strafen die Menschen verbessern zu wollen, darum verzichtet Gott darauf – solange die Erde steht, sollen auch ihre Ordnungen Bestand haben.

Damit ist aber auch gesagt: Einmal wird die Erde nicht mehr bestehen. Für uns alle wird sie aufhören zu sein, wenn wir einmal unsere Augen und Ohren und alle unsere Sinne zum letzten Mal schliessen. Jesus hat mit mächtigen Worten vom Weltende geredet, und in diese Rede vom Weltende mischt er die Voraussage vom schrecklichen Ende der Stadt Jerusalem. Tatsächlich wurde wenige Jahre, nachdem Jesus selber am Kreuz zu Tode gepeinigt worden war, die Stadt Jerusalem erobert und zerstört, mit unbeschreiblichen Schrecken für seine Bewohner – der Weltuntergang für diese Stadt.

Alles trägt ins sich den Keim des Zerfalls, alles vergeht. Das gilt es zu akzeptieren. Wir können es akzeptieren tun mit den Worten des buddhistischen Palikanons. Er führt uns von der ewigen Erschütterung weg zum endgültigen Ende. Wir können es aber auch akzeptieren mit den Worten von Jesus. Er bietet uns ein anderes Ende an. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“, sagt er. Wenn alles vergangen sein wird, wird eines noch Bestand haben: Das, was Jesus geredet und gesagt hat, die Menschen, die er gerufen hat und die sein Wort gehört und angenommen haben. In diesen Worten lebt alles, was sie ansprechen: die Lilien auf dem Feld und die zerstreuten Schafherden, die Kaufleute mit ihren Perlen und die Brautpaare mit den Gästen an ihrem Fest... Und die vielen, die auf diese Worte ihr Vertrauen gesetzt haben. Wer sich an diese Worte hält, wer auf sie seine Hoffnung setzt – dem bleibt alles, was sie umfassen. Und das ist mehr als eine Welt. Es ist beides, versöhnt: Ein neuer Himmel und eine neue Erde, gefüllt mit dem Frieden, den Jesus mit seinem Opfer gewonnen hat.